

Grauer Heiterer Alltag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-493197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

X Grauer Heiterer Alltag

Zum jungen Lehrer einer Hilfsklasse kommt der Vater eines Schülers. Er hat Sorgen wegen der Berufswahl seines Sohnes. Der Lehrer macht allerlei gute Vorschläge. Er merkt, wie der Vater an etwas herumdrückt, aber nicht mit der Sprache herauswill. Das Gespräch versickert. Nach einem tiefen Atemzug sagt der Vater: «Chönnti der Fritzli nid öppe Lehrer wärde?» Der Lehrer lehnt nicht ab, sondern sucht dem Vater vorsichtig zu erklären, wie es da mancher Voraussetzungen bedürfe, die nicht jeder mitbringe. Nachdem er einige Zeit so geredet und sich der Hoffnung hingeben konnte, den Vater überzeugt zu haben, daß es für den Fritzli etwas zu anstrengend sein würde, die nötigen Schulen zu absolvieren, kommt auch der Vater wieder zu Wort: «Jä, wüsseter, i meine nid so ne Lehrer wie Dir sit, i meine drum e rächte!» pw



Bei einem unserer Vertreter ist, wir stellen das leider zu spät fest, die Reisekarte abgelaufen und er müßte von Gesetzes wegen mit seiner Arbeit aussetzen, bis die neue Karte ausgestellt ist und eintrifft. Das dauert in der Regel einige Tage. Um keine Zeit zu verlieren rufe ich das zuständige kantonale Amt an, um Verlängerung der alten Karte zu bitten. Der betreffende Beamte ist nicht anwesend, und das telefonierende Fräulein lehnt strikte ab: «Früener bschtelle, dradänke, chömmen nid mache, darf nid reise bis di neu chunnt, wörd büeßt etc.»

Nach einer Stunde versuche ich es nochmals, und diesmal ist der Amtsinhaber persönlich zu sprechen. Nachdem ich ihn auf die verlorenen Tage aufmerksam mache und ihn höflich um Entgegenkommen bitte, kommt das erlösende: «Jo guet, so will ich en Uusnaam mache, sisch jo zwor nid nochem Buechli!» EO



Eines Nachmittags – ich befand mich zufällig als Stiff im Büro der Gemeinderatskanzlei – traten zwei Leutchen ein, eine Sie und ein Er, die sich erwartungsvoll vor dem Schalter aufpflanzten. Sie hatten das Pulver nicht erfunden, diese

beiden. Als sie mir erklärten, sie möchten heiraten, muß ich wohl ein ganz dummes Gesicht gezogen haben, denn zur Bekräftigung ihres Verlangens lispelte schüchtern die Braut, sie hätten sich sehr, sehr gern. Nun, ich begriff den Ernst der Stunde und füllte das Verkünd-Begehren aus, worauf die zwei Heiratskandidaten unterschrieben. «Jetzt simmer ghürote!», seufzte der Bursche erleichtert. «Jä, neil» intervenierte ich mit Sachkenntnis, «zerscht müend Er no zää Tag is Chäschfli!» (d.h. die Verkündungen natürlich). «Was», brauste da der Bräutigam auf, «das got doch ned, ich ha kei Ziit; ich mueß go schaffel!» he



In Schilda gibt es jetzt viel Industrie. Eine große Fabrik läßt seit einiger Zeit ihre Arbeiter zehn Minuten vor den all-gemein üblichen Arbeits- und Feierabendzeiten an- und abtreten, um sie vor langem Warten im Hauptverkehrsstrom zu bewahren. Da haben die anderen Schilda-Fabriken diese Idee glänzend gefunden und tun nun alle genau dasselbe. Und jetzt tagt ständig ein Ausschuß der Schildbürgerversammlung, um herauszufinden, warum trotz der weisen Maßnahme der Verkehr bei Arbeits-schluß so träg fließt wie je ... Röbi



Anläßlich eines geschäftlichen Besuches in Basel stellte ich mein Auto mit Berner Polizeinummer bei einem der neuen «Parkingmeter» (Automat mit 10-Rappen-Einwurf für eine Stunde Parkieren). Leider verzögerte sich meine Rückkehr zum Parkplatz um etwa 1½ Stunden, was normalerweise zu einer Verzeigung führen mußte. Ein so Gebüßter reichte beim Bundesgericht staatsrechtliche Beschwerde gegen Basel-Stadt ein, weil sich diese «Parkingmeter-Automaten» mit den geltenden Gesetzen nicht ohne weiteres vereinbaren lassen. Ich war gespannt, was mir nun für die Uebertretung wohl «blühen» werde ... Als ich mich meinem Auto näherte, stand dort ein Jünger der heiligen Herman-dad, der aber kein Wort zu mir sagte, worauf ich ihn freundlich fragte, ob er mich wohl aufgeschrieben habe. Mit freundlicher Miene sagte er: «Nai, nai, di Fremde verzaiget mir nid!» PB

Eidgenössische Eierordnung

Nun ist, was Eier anbelangt, für uns nach allen Seiten, schon beim Gegacker angefangt, gesorgt für Ewigkeiten.

Wie groß, wie schwer, wie hoch, wie breit ... Kein Faktum ist vergessen. Man braucht sie zur gegebenen Zeit ganz einfach noch zu essen.

Ein Spitz, ein Gupf und das Gewicht bleibt alles stets dasselbe. Auch Form und Farbe ändern nicht, und gelblich bleibt das Gelbe.

Wie glücklich sind wir allesamt ob diesem großen Segen! Es gibt sogar ein eignes Amt bloß unsrer Eier wegen!

Ein Amt, das alle informiert, herab vom hohen Sockel: Vom Hühnchen, das das Ei gebiert, bis zu dem letzten Gockel.

Paul Altheer

... daß ich nicht bin wie andere!

Amtlich wird mitgeteilt: (Aus dem Protokoll des Bernischen Regierungsrats) «Auf Ende der Legislaturperiode, den 31. Mai 1954, erklärt Regierungsrat A. Seematter seinen Rücktritt. Den Entschluß, nach zwanzigjähriger Tätigkeit im Regierungsrat zurückzutreten, habe er schon anlässlich seiner Wahl am 6. Mai 1934 gefaßt. Der Regierungsrat nimmt von dieser Mitteilung mit Bedauern Kenntnis.»

Von Bundesrat Streuli hat man gehört, daß er bei seiner Wahl zum Zürcherischen Regierungsrat die Absicht geäußert habe, zwölf Jahre in der höchsten kantonalen Behörde zu bleiben, um dann wieder in die Reihen der einfachen Bürger zurückzutreten. Nun hat ihm zwar Mutter Helvetia ein unerwartetes Aufgebot geschickt, aber immerhin: Das ist halt «höhere Gewalt», der sich jeder beugen muß.

Wenn sich andernorts ein Minister einfallen ließe, auch nur mit einer gesicherten Regierungszeit von zwanzig oder zwölf Wochen zu rechnen, so wäre er ein Illusionist. Manche Regierung hat ja nicht einmal zwölf oder zwanzig Tage gelebt. Auch wenn wir's mit der «Kontinuität» ab und zu etwas übertreiben – exempla olent! – so haben wir doch Anlaß zu einem leicht selbstgefälligen Schmunzeln. AbisZ

Als Genussmittel ist

Weisflog Bitter!

bestimmt, wenn vor jeder Mahlzeit man es nimmt